

Gott wird Mensch

Predigt Gottesdienst 25.12.2021, Ev. Kirchengemeinde Forchheim
Hans-Arved Willberg

„Wo dein Schatz ist, da ist auch dein Herz“, sagt Jesus in der Bergpredigt. Darauf folgt eine merkwürdige Aussage: „Das Auge ist das Licht des Leibes. Wenn dein Auge lauter ist, so wird dein ganzer Leib licht sein. Wenn aber dein Auge böse ist, so wird dein ganzer Leib finster sein“.¹ Was soll das heißen?

Jedenfalls geht es um die Frage, welche Schätze sich für uns lohnen und welche nicht. Ein Schatz, der sich für uns lohnt, bewirkt eine freundliche Helligkeit in uns, die sich im freundlichen Blickkontakt äußert. „Lauterkeit“ ist der eigentlichen Bedeutung des Wortes nach, das Jesus hier verwendet, „Einfalt“ im guten Sinn, „Schlichtheit“; der „lautere“ Blick ist der gerade, offene und ehrliche Blick, der nichts zu verbergen hat, weil er aus einem hellen Inneren hervorgeht. Mit dem „bösen Auge“ meint Jesus das Gegenteil. Darin drückt sich innere Finsternis aus.

Ob es in uns hell oder finster ist, hängt davon ab, welchem Herren wir dienen, fährt Jesus fort: „Niemand kann zwei Herren dienen: Entweder er wird den einen hassen und den andern lieben, oder er wird an dem einen hängen und den andern verachten. Ihr könnt nicht Gott dienen und dem Mammon.“² Das Wort „Mammon“ bezeichnet eigentlich gar keinen Götzen, der in Konkurrenz zum wahren Gott steht, sondern ganz nüchtern lediglich „Besitz“ und „Vermögen“. Es gibt gar keinen Gott außer dem einen, wahren, unsichtbaren Gott, sagt das erste der zehn Gebote. Wenn es verordnet, keine anderen Götter anzubeten als diesen einen, soll das also heißen, nichts anderes zum Gott zu *machen*, weil es sich immer nur um eine Lüge handeln kann. Es gibt keinen Götterhimmel, in dem die Götter konkurrieren. Alle Götzen sind nicht etwa religiöse Alternativen, sondern Betrug und Selbstbetrug.

Der Schatz, dem ich meine Herz weihe, ist mein höchster Wert, mein höchstes Gut. Das ist unser Gott. Kein Mensch lebt ohne einen höchsten Wert, dem sich alle anderen Werte unterzuordnen haben. Auch der radikale Gottesleugner entkommt dem nicht, denn auch er hat sich einen Gott auserkoren, einen höchsten Wert, dem er huldigt. Ihm zur Ehre behauptet er, es gebe keinen Gott.

Das höchste Gut ist das, woran wir *glauben* und worauf wir *hoffen*. Das ist unser Schatz, dem wir unser Herz weihen.

Der Mammon ist zum Symbol für das Geld geworden. Das hat seinen guten Grund, aber verkürzt auch die Ausgangsbedeutung. Tatsächlich steht „Mammon“ für alles, was wir uns *selbst* zum Gott machen, indem wir darüber verfügen können. Ein Bild dafür ist das Goldene Kalb in der Befreiungsgeschichte Israels des Alten Testaments. Der wahre Gott ist ihnen zu unheimlich, wie auch sein Bevollmächtigter Mose. Dessen Gott kann man nicht fassen, dem darf man auch nicht zu nahe kommen, sonst muss man sterben. Das Goldene Kalb ersetzt ihn. Man kann es umtanzen und beweihräuchern, man kann ihm andichten, was der religiösen Laune gerade passt. Einen solchen Gott kann man gut ins Zentrum der Kultur stellen, der stört nicht, der tut nichts.

Mammon ist eigenes Vermögen in der doppelten Bedeutung des Wortes: Das, was ich selbst zustande bringe und das, worüber ich verfüge. Der Glaube an jeglichen Mammon ist die Selbsttäuschung, das eigene Vermögen zu verewigen. Und wenn es schon nicht ewig andauern kann, soll es doch in den Jahren unseres Daseins der höchste Wert sein und bleiben, dem

¹ Mt 6,21f.

² Mt 6,22-24.

alle Werte dienen müssen. Je mehr aber unser Herz am Mammon hängt, desto schwerer wird es uns, ihn loszulassen, wenn uns nichts anderes als der Abschied davon mehr übrig bleibt.

An den Mammon zu glauben bedeutet: Ich setze auf das, was ich *habe*. An den einen wahren Gott zu glauben bedeutet: Ich setze auf das, was ich *bin*. Wenn ich auf das setze, was ich *habe*, verfinstert sich mein Blick: Ich habe die Lüge gewählt, ich bin nicht bei mir selbst, mein Herz geht fremd, ich lebe am Leben vorbei.

Inhaltlich stimmt es: „Gott“ klingt nicht nur ähnlich wie „Gut“, sondern unser höchstes Gut *ist* auch unser Gott. Es scheint aber eher so, dass die beiden Worte aus verschiedenen sprachgeschichtlichen Wurzeln stammen. Das heißt: Die Götter wurden nicht unbedingt mit dem Guten gleichgesetzt. In polytheistischen Religionen ist das bis heute so. Ein „Gott“ ist in erster Linie ein höheres Wesen, das man anrufen muss, um sich ein günstiges Schicksal zu sichern. Daraus erklärt sich, dass der Götterhimmel im Polytheismus sozusagen „jenseits von Gut und Böse“ ist. Hier hat auch das finstere Herz seine Chance. Es muss sich nur auf kluge Weise an die richtige Adresse wenden.

Der jüdische Monotheismus, so wie Jesus ihn auslegt, räumt mit solchen Gottesvorstellungen völlig auf. Sie haben im jüdischen und christlichen Glauben darum eigentlich keinen Platz mehr. Es geht nicht mehr darum, dass wir auf höhere Mächte Einfluss nehmen, um dem Schicksal eine Richtung zu geben, die uns gefällt. Alle Machenschaften dieser Art rechnet Jesus dem Misstrauen gegen den wahren einen Gott zu, wie die berühmten nächsten Verse im Bergpredigttext bezeugen: „Darum sage ich euch: Sorgt euch nicht um euer Leben“.³ Warum? Weil der unsichtbare eine wahre Gott ohnehin schon mit dem lauterem Blick der Liebe auf uns schaut und für uns sorgt. Darum dürfen wir auf das sorgenvolle Festhalten verzichten. Wir dürfen loslassen und dem einen wahren Gott vertrauen wie Kinder einem guten Vater.

Die Geburt des Christus ist nicht das Zustandekommen eines neuen Gottes in der Ahnenreihe der Götter, die zur Anrufung bereitstehen, um das Schicksal zu beeinflussen, sondern sie ist das Ende dieser Art von Religion. Seither ist Gott nicht mehr eine höhere Macht außerhalb von uns, denn Gott ist *Mensch* geworden. Der eine wahre Gott ist nun der eine wahre *Mensch*: Jesus Christus, vollkommen eins mit dem Vater und dem Heiligen Geist, ganz Gott und ganz *Mensch*. Dies zu bekennen ist das Fundament des christlichen Glaubens. Es gibt kein anderes.

Seit Jesus ist der Glaube reine Herzensangelegenheit. Welchem Schatz willst du dein Herz weihen? fragt er uns seine Bergpredigt. Welchem höchsten Wert verschreibst du dich? Soll es dein eigenes Vermögen sein? Das, worüber du selbst verfügst? Oder soll es das entschlossene Vertrauen sein, dass der unsichtbare eine wahre Gott, der dich und alle Welt geschaffen hat, die eine wahre, reine, lautere Liebe ist, die stärker ist als alles finster böse Misstrauen, unter dem die Welt so schrecklich zu leiden hat?

Ja leider, auch heute feiern wir wieder Weihnachten, das große Friedensfest, umgeben von Friedlosigkeit, von Hass und Misstrauen, vom Götzenkult des Besitzens, des Gierens nach Macht und Geld, vom Geist der Sorge. Weihnachten selbst ist ja zum Tanzfest um das Goldene Kalb geworden. Als hinge es am Weihnachtsmarkt, am Geldwert der Pflichtmaßnahmen zur Besitzvergrößerung, zu denen man „Schenken“ sagt, als hinge es an der behaglichen Selbstbespiegelung des Wohlstands, am üppigen Essen und Trinken, am Lobpreis unserer Leistungen.

Die vielen schönen stillen Lichter wollen stille Zeichen sein, uns zu erinnern: Mensch, wo ist dein Herz? Wie sieht es aus darin? Ist es hell, weil du vertraust und liebst? Weil du dem einzig wahren Menschen folgst, um selbst ein wahrer Mensch zu werden?

Still will sie sein, die heilige Nacht. Damit wir selbst still werden, um Vertrauen und Mut zu fassen, auf das zu setzen, was sich für uns wirklich lohnt.

³ Mt 6,25.

Amen